Karl May lebt!

Gedanken zur Wiederkehr seines Todestages

Am 25. Februar 1842 wurde im sächsischen Erzgebirge, in dem kleinen Städtchen Hohenstein-Ernstthal, der Knabe Karl May als fünftes Kind von insgesamt vierzehn Geschwistern geboren, hineingeboren in ein wirtschaftliches Nichts. Der Vater war Weber, Taubenzüchter, war dies und das, die Mutter wurde Ortshebamme. Und damit ernährte sie die Familie. Der Knabe Karl empfing seine geistige Formung, abgesehen von der späteren Seminarzeit, aus dürftiger Volksschulbildung, durch den Drill des ehrgeizigen Vaters, der ein Wunderkind züchten wollte, ohne selbst einen höheren geistigen Überblick zu haben, und durch die phantastische Art der Großmutter, die eine Märchenerzählerin vom Zuschnitt alter Spinnstuben war. Zudem wirkten sich auf den Jugendlichen allerhand schwer schädigende Einflüsse aus, Einflüsse einer Elendsgemeinde ohne soziale Aufsicht, in der man sich nicht vergnügen konnte, ohne daß Schnaps oder öder Witz das Zepter führten.

„Keine Jugend!“ klagt May. Er hat recht. Und er hat auch keine Jünglingszeit gehabt. Sein verwirrtes Ich, an keinem Richtpfahl geradegereckt, strauchelte über die erstbesten Widerstände. Ein Wunder, daß und wie er sich zurechtfand. Schließlich landete er bei der Kolportage und benutzte diese Möglichkeit, ein Lebenswerk aufzubauen, vor dem man noch 25 Jahre nach seinem Tode staunend steht und noch weiter staunen wird. 1876 begann er mit den „Geographischen Predigten“, 1910 endete er mit dem Band „Ich“. Dazwischen liegen „Winnetou“, „Durch die Wüste“, der „Schatz im Silbersee“ usw., all die Bände, in denen Karl May den Leser von Abenteuer zu Abenteuer hinreißend durch alle Länder der Erde führt. Millionen Menschen haben Freude, Erhebung, Belehrung und Unterhaltung aus diesen Büchern geschöpft.

Ob May alles erlebt hat, was er schildert? Nein! Aber er ist gereist, nachweislich 1899 – 1900 in Palästina, Ägypten, Indien usw. bis Ceylon, 1908 durch Amerika. Seine Schriften lassen vermuten, auch früher schon! Sonst könnte er das alles nicht so farbecht malen bis in Kleinigkeiten! – Aber das ist nicht nachweisbar.

Er hinterließ ein Lebenswerk, das aus der deutschen Literatur nicht wegzudenken ist. Dazu die Karl-May-Stiftung für notleidende Redakteure, Journalisten und Schriftsteller. Aus seinem Werk erwuchsen der Karl-May-Verlag, das Karl-May-Museum und der Karl-May-Hain, ein Volkspark für Radebeul, die Wahrheimat Mays.

Karl May starb am 30. März 1912 in seiner Villa „Shatterhand“. Seine letzten Worte waren: „Sieg, großer Sieg! Ich sehe alles rosenrot.“

Zwischen Skalpen, Tomahawks und Friedenspfeifen

Ein Blick in das erweiterte Karl-May-Museum in Radebeul

Radebeul – Karl May – Villa Shatterhand – Blockhaus – Indianer-Museum. Das ist eine festgefügte Kette von Vorstellungen, die zueinander gehören. Karl May hat das früher wenig bekannte Radebeul berühmt gemacht. Und das Karl-May-Museum hat es vermocht, die Freunde Mays, die des Volksschriftstellers Wahlheimat meistens nur mit der Seele suchten, auch leiblich nach Radebeul zu ziehen. Denn dieses Museum ist eine Sehenswürdigkeit an sich und wird auch von manchem besucht, der vorher dem Zauber der May-Bände nicht verfiel.

Um so bedauerlicher war es, daß das Karl-May-Museum seinen Gästen einen guten Teil seiner Schätze gar nicht zeigen konnte. Der Raum reichte nicht aus, und dem Plan eines Erweiterungsbaues stand das Bedenken gegenüber, daß das Blockhaus, worin die Schau untergebracht ist, immer ein Blockhaus bleiben muß. Jetzt ist das Museum in seiner neuen Gestalt fertig, vergrößert, stark bereichert, auch äußerlich vervollkommnet und verschönt.

Die Villa Bärenfett – so heißt das Blockhaus im Garten des Mayschen Grundstücks – zeigt sich dem Besucher schon äußerlich angenehm verändert. Neben dem Eingang ist ein überdachter, nach drei Seiten offener Raum geschaffen worden. Hier können Trapper, Cowboys und Rote, sofern sie als friedliche Gäste erscheinen, ihre Pferde anbinden. Auch an die Tränke für die Tiere ist gedacht. Fließendes Wasser sammelt sich da in einem Holztrog. Und ist es kalt, kann man sich schon unter dem Vordach an einem Kamin wärmen, der an der Hauswand angebracht ist. Ansonsten sollen hier die Häute von erbeutetem Wild getrocknet werden. Innen ist das eigentliche Blockhaus unverändert. Es birgt noch den großen Wohnraum

mit der offenen Feuerstelle, die Wild-West-Bar und im Keller die „Schwarzbrennerei“.

Nun aber das Museum selbst, die Sammlung von indianischen Waffen, Gebrauchsgegenständen usw., die zum Teil aus dem Besitz Karl Mays stammt, zum größeren Teil aber von Patty Frank, dem Verwalter des Museums, beigesteuert wurde. – Diese Schau, die ihresgleichen wohl in ganz Europa nicht hat, war früher in einem einzigen Zimmer untergebracht. Jetzt stehen dafür zwei zur Verfügung, und außerdem ist noch vieles in das neu geschaffene Karl-May-Zimmer verlegt worden.

Als erstes Schaustück im neuen Museum fesselt den Besucher ein prächtiges Diorama (bemalte Wandfläche als Hintergrund, plastischer Vordergrund). Es stellt die Rückkehr einer Schar berittener Sioux von erfolgreichem Kriegszug dar. Vorn ist der Ausgang des Zeltdorfes aufgebaut. Am Eingang eines Tepi (Wohnzelt) sitzt eine junge Squaw, mit der Ausbesserung einer Perlstickerei beschäftigt. Neben ihr am Tipi-Pfosten hängt ein Papoose (kleines Kind) in der indianischen Wiege. Rechts steht der Stammeshäuptling American Horse (im eigenen Originalkostüm!), der die herangaloppierenden Krieger empfängt (siehe Foto).

Grundlegend geändert ist jetzt die Gruppierung der Schaustücke. Sie sind in großen Glasschränken und –kästen nicht wie bisher nach den Stämmen geordnet, von denen sie herrühren, sondern nach Gattung und Art. Das erleichtert dem Laien die Übersicht.

Aus: unbekannt, ca. 1937.

1. Teil „Karl May lebt“ vergl. B-3245 + B-4938

2. Teil „Zwischen Skalpen ...“ vergl. B-386 + B-1887, hier in B-1883 vermutlich unvollständig

Abbildungen: rechts oben Porträtfoto Karl May / links Mitte Diorama / links unten Blick ins Museum.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2019